

für die

## Literatur des Auslandes.

№ 96.

Berlin, Dienstag den 12. August

1845.

### England.

#### Artefische Brunnen in London.

Aus einem Briefe des Prof. Macaire an den Prof. de la Rive.

Die Stadt London war bisher mit einem in Betracht ihrer Lage ziemlich guten Trinkwasser reichlich versehen, und es bestanden dort eine Menge Gesellschaften, die vermittelst großer Flussableitungs-Arbeiten das Wasser bis in das Innere der Häuser führen. Freilich kommt diese Bequemlichkeit den Bewohnern theuer genug zu stehen, und viele Hauselgentümer müssen für das Wasser, das ihre Familien verbrauchen, nicht weniger als 12 Guineen (84 Thaler) jährlich zahlen. Aber dieselbe Quantität Wasser, welche bisher ausreichte, tritt immer mehr in Mithverhältniß zu den Bedürfnissen einer Bevölkerung, die mit einer beispiellosen Schnelligkeit zunimmt. Der Bischof von London hat, um die Nothwendigkeit der Erbauung neuer Kirchen darzutun, durch genaue Zahlen bewiesen, daß die Bevölkerung dieser Stadt jährlich um 30,000 Seelen anwächst. Vor kurzem erklärte ein Minister im Unterhause, daß die jährliche Zunahme der Bevölkerung Englands 380,000 Seelen betrage, wobei er im Scherz hinzufügte, daß in den vier Jahren, seit welchen er und seine Kollegen am Ruder seyen, sie ihre Administrieren um anderthalb Millionen Seelen, d. h. um drei Viertel der ganzen Bevölkerung der Schweiz, hätten zunehmen sehen. Ueberdies wird auch durch das neue Chausseesystem nach Mac-Adam's Methode, welches fast allgemein an die Stelle des alten Straßenpflasters tritt, wegen des nothwendigen Besprengens, eine bedeutende Menge Wasser mehr als früher verbraucht.

Um nun das Fehlende zu ersetzen, ist man auf die Idee gekommen, artefische Brunnen anzulegen, für welche die Lagerungs-Verhältnisse des Bodens, über welchem sich die Stadt erhebt, sehr günstig sind. Dieser Boden besteht nämlich, von oben nach unten gerechnet, zuerst aus einer unbedeutenden Schichte Grus; dann kommt eine gewaltige Masse Töpferthon von der Art, die in der Geologie unter dem Namen Londoner Thon bekannt ist; dann folgt Mergelkalk, Grus, grüner Sandstein und endlich zuletzt Kreide. Die Mächtigkeit dieser gesammten Schichten von der Oberfläche bis zur Kreide beträgt 2—300 Fuß. Aus dieser Gestalt des Bodens ergibt sich natürlich, daß die Schichten, welche das Wasser durchlassen, wie der untere Grus, der grüne Sandstein und die Kreide, da, wo sie um die Thonmasse her zu Tage stoßen, das Wasser einsaugen, welches mit ihnen in Berührung kommt. Dies Wasser bringt nun ins Innere, und da es durch den darüber liegenden Thon keinen Ausgang finden kann, sammelt es sich unter demselben, bereit, durch jeden Ausgang hervorzusprudeln, den die Thätigkeit des Bohrers öffnet. So ist denn auch der Brunnen auf Trafalgar-Square vortrefflich gelungen. Er hat 9000 Pfd. Sterk. (60,000 Thlr.) gekostet und liefert fünfhundert Gallonen in der Minute für die zwei Springbrunnen des Platzes und hundert Gallonen in der Minute, während vierzehn Stunden des Tages, für die beiden Parlamentshäuser, die Admiralität, das Kriegs-Ministerium, die Kasernen und die anderen in der Nachbarschaft liegenden Staatsgebäude. Dieser Dienst kostet dem Schatz jährlich nur 500 Pfd. (3334 Thlr.), während man früher den Gesellschaften, welche die Lieferung des Wassers besorgten, 1000 Pfd. zahlte.

Abgesehen von dieser Ersparniß, ist dieses Wasser auch in Qualität und Geschmack dem anderen vorzuziehen. Das Gelingen jenes ersten Versuches und die Gewißheit, daß die bekannte Bodenbildung eine gleiche Wassermenge in jedem Theile der Stadt erwarten läßt, hat nun die Idee hervorgerufen, dieses Verfahren, theils als Ergänzung zu den Lieferungen der bestehenden Gesellschaften, theils in Konkurrenz mit ihnen, überall in Ausführung zu bringen, wo sich eine hinreichende Zahl von Konsumenten dazu findet. Die Anlegungskosten eines solchen Brunnens werden auf 10,000 Pfd. (66,700 Thlr.) geschätzt, und die Unternehmer erboteten sich, für den Preis von 500 Pfd. jährlich, 500 Gallonen Wasser in der Minute zu liefern, wofür die Gesellschaften gegenwärtig dreimal so theuer bezahlt werden. Man berechnet, daß diese Wassermenge für den Verbrauch von 2000 Häusern hinreicht. Bisher hat man außer in Trafalgar-Square nur noch in Berkeley-Square die Bohrung eines artefischen Brunnens begonnen; aber die Idee ist noch neu, und bei der raschen Zunahme der Stadt und der Vorliebe der Engländer für industrielle Unternehmungen ist nicht zu zweifeln, daß man bald eine große Zahl derselben bohren wird. — Man hat gegen diesen Plan einen Einwurf gemacht, der sich nur aus der Unkenntniß des Prinzips der artefischen Brunnen erklären läßt. Man hat gesagt, sie würden die gemeinen Brunnen im Londoner Thone bald austrocknen, die kein anderes Wasser ansammeln können, als das, welches

auf die Oberfläche des Bodens fällt. Nun zieht aber der artefische Brunnen sein Wasser aus der Kreide und kann mit jenen in gar keiner Verbindung stehen. Das Vorurtheil in dieser Beziehung ging so weit, daß gegen den artefischen Brunnen des Trafalgar-Platzes eine förmliche Klage wegen Austrocknung der benachbarten gegrabenen Brunnen erhoben ward, und solches zu einer Zeit, wo das Bohrloch noch nicht vollendet war und also noch keinen Tropfen Wasser geliefert hatte. (B. U. d. G.)

### Frankreich.

#### Ueber die Sklaverei in den Kolonien.

Nach Carnot.

(Fortsetzung.)

Zustand der Sklaven.

Um sich einen Begriff zu machen von dem materiellen Zustande der Schwarzen vor den im verflochtenen Jahrhunderte begonnenen und in dem gegenwärtigen fortgesetzten philanthropischen Bestrebungen, wird es genügen daran zu erinnern, daß 40,000 jährlich neu aus Afrika nach St. Domingo eingeführte Sklaven kaum hinreichten, um die schwarze Bevölkerung auf ihrer ursprünglichen Anzahl zu erhalten. Es soll jährlich 1 gestorben seyn, eine Anzahl, mit welcher die Sterblichkeit in unseren Hospitälern gar nicht zu vergleichen ist. Clarkson schätzt die Anzahl derer, welche in Folge der ungewohnten Arbeit, der schlechten Behandlung und der Verzweiflung während der ersten beiden Jahre ihres Aufenthaltes in den Kolonien sterben, auf 1. Bryan-Edwards berechnet die jährliche Verminderung einer Sklaven-Bevölkerung, die keinen frischen Zuwachs von außen her erhält, auf 2½ Prozent, so daß diese Bevölkerung binnen 30 Jahren von selbst ausgehen müßte; die von Humboldt und Ramon de la Sagra angegebenen Zahlen bestätigen diese Ansicht: „Die gesammten englischen Kolonien auf den Antillen, welche gegenwärtig nur 700,000 Neger und Mulatten, freie und Sklaven besitzen, haben nach den Zoll-Registern von 1680 bis 1786 (binnen 106 Jahren) 2,130,000 Neger von den afrikanischen Küsten erhalten.“

In der holländischen Kolonie Surinam vermindert sich die Anzahl der Sklaven jährlich um 3—5 Prozent. Dasselbe Gesetz einer stetigen Abnahme wird durch die französischen Kolonien und durch alle Staaten des Alterthums bestätigt.

Erste philanthropische Bestrebungen.

Den nordamerikanischen Quäkern gebührt die Ehre, den ersten Antrieb zu den Freilassungen gegeben zu haben. Es war anfangs nur eine Handlung persönlicher Mildthätigkeit, im Jahre 1751 aber verlieh die ganze Sekte durch eine allgemeine Maßregel ihren Sklaven die Freiheit und verweigerte denjenigen ihrer Mitglieder die Zulassung zur Kommunion, welche die Sklaverei nicht vollständig aus ihren Häusern verbannt hätten. Das Beispiel wurde von anderen religiösen Genossenschaften nachgeahmt und ergriff endlich den Staat selbst. Im Jahre 1780 sprach der Staat Pennsylvanien die Freiheit aller seit der Unabhängigkeits-Erklärung geborenen Neger aus. Einige Jahre später verboten die neun nördlichen und mittleren Staaten die Neger-Einfuhr unter strengen Strafen.

Eine ähnliche Bewegung zeigte sich in England, ein muthiger und talentvoller Mann, Grandville Sharpe, stellte sich an die Spitze. Er studirte drei Jahre lang die englischen Gesetze, um sich in den Stand zu setzen, die Rechte der Afrikaner zu verteidigen. Er war es, der im Jahre 1772 von den englischen Gerichtshöfen die Anerkennung des schon lange in Frankreich gültigen Grundsatzes erreichte, daß jeder Sklave, sobald er den Boden Großbritanniens berührte, frei seyn sollte.

Durch seine Bemühungen, welche von nicht minder begeisterten und thätigen Aposteln dieser gerechten Sache, vornehmlich von dem ehrenwerthen Clarkson, unterstützt wurden, bildete sich die Gesellschaft der Freunde der Schwarzen. Die Frage wurde vor das Parlament gebracht und fand hier bereitede Verteidiger, unter ihnen den beharrlichen Wilberforce. Wilberforce verlangte anfangs nur ein Gesetz der Menschlichkeit bei dem Transport und nicht eine Abschaffung, aber im Jahre 1792 nahm er im Parlamente feierlich den Vorwurf an, daß er seine Wünsche bis zur Unterdrückung der Sklaverei ausdehne. Als Pitt im Jahre 1788 dem Hause der Gemeinen eine Petition für die Abschaffung des Sklavenhandels vorlegte, schritterte sie an dem merkantilen Interesse. Man berechnete, daß die Anzahl der Sklaven in Westindien

410,000 betrüge, daß man jedes Jahr 10,000 neuer bedürfe, um die Lücken anzufüllen, daß der englische Handel jedes Jahr 30,000 Neger an der afrikanischen Küste kaufe und 20,000 davon wieder an andere Nationen verkaufe, daß diese Handelsbewegung jährlich eine Ausfuhr englischer Fabrikate im Werthe von 800,000 Pfd. nach sich ziehe und mehr als 1,400,000 Pfd. einbringe. Die Philantropen folgten ihren Gegnern auf dieses Gebiet und zeigten, daß der Negerhandel den britischen Interessen nichts weniger als günstig sey. Im Jahre 1792 beschloß das Haus der Gemeinen mit einer Majorität von 19 Stimmen, daß der Handel binnen drei Jahren abgeschafft werden sollte, die Pairskammer aber verwarf diesen Beschluß, wie sie etwas später (im Jahre 1794) Wilberforce's Vorschlag, den fremden Nationen den Sklavenhandel zu untersagen, zurückwies.

Um dieselbe Zeit wagte Dänemark mehr. Durch ein aus Kopenhagen vom 16. März 1792 datirtes Dekret bestimmte der König Christian VII., daß mit dem Jahre 1803 der Sklavenhandel in allen seinen Kolonien aufhören sollte, indem er auf diese Weise seinen Kolonisten einen Zeitraum von zehn Jahren gewährte, um sich mit Sklaven zu versehen. Der Befehl weist darauf hin, daß es besser sey, das Land durch Neger zu bearbeiten, welche unter diesem Klima geboren und erzogen seyen. Der dänischen Regierung gehört also die Initiative dieser Maßregel, und seit dieser Zeit ist sie auf demselben Wege fortgeschritten und hat für die Sklaven ihrer Kolonien Alles gethan, was sich thun läßt, ohne die Sklaverei selbst zu vernichten.

Abichaffung der Sklaverei durch das französische Geis.

Frankreich hat nicht nur das Prinzip der Freiheit zuerst ausgesprochen, sondern auch seine gesetzliche Anwendung früher versucht, als die übrigen Völker. Schon durch die berühmte Formel Ludwig's X. (3. Juli 1315): „in Erwägung, daß unser Königreich das Königreich der Franken genannt ist, und weil wir wünschen, daß die That dem Namen wirklich entspreche . . .“ ward Jeder, welcher den französischen Boden berührte, für frei erklärt, und diese Maßregel ward aufrecht erhalten und von Zeit zu Zeit, wie sich gerade die Gelegenheit darbot, in Ausübung gebracht. Schon lange Zeit vor der Revolution hatten Montesquieu und Rousseau in ihren Schriften die Sklaverei der Kolonien untergraben. Im Jahre 1787 bildete sich zu Paris eine Gesellschaft: die Freunde der Schwarzen, welche bald Mirabeau, Clavières, Laroquefoucauld, Gregoire, Lafayette und Andere zu ihren Mitgliedern zählte, sich aber, trotz ihres Titels, fast nur mit den Mulatten beschäftigte, denn die Hoffnungen erhoben sich damals noch nicht bis zur Befreiung der Sklaven, man verlangte nur erst eine Erleichterung ihres Schicksals.

Als die konstituierende National-Versammlung zusammentrat, wählten auch die Kolonisten von St. Domingo auf eine freilich nicht sehr regelmäßige Weise Deputirte, die jedoch zugelassen wurden. Bald aber fragte man, warum die freien Farbigen, denen das Gesetz ja gleiche Rechte mit den Weißen zusand, nicht ebenfalls vertreten würden, und die National-Versammlung erließ am 28. März 1790 ein Dekret, welches nur eine Erläuterung des Kolonialgesetzbuches selbst war: „Die freien Farbigen und Neger sollen dieselben Rechte genießen als die Weißen.“ Dieser Beschluß aber ward von den Kolonisten verschieden ausgelegt und verursachte Klagen und Beschwerden, weshalb er am 15. Mai 1791 in folgender Weise umgeändert wurde: „Die National-Versammlung beschließt, daß sie niemals über den Zustand farbiger Leute, die nicht von einem freien Vater und einer freien Mutter abstammen, berathen wird, ohne den vorhergehenden und freiwilligen Wunsch der Kolonien; daß die gegenwärtig vorhandenen Kolonialräthe aufrecht erhalten werden sollen; aber daß den von freiem Vater und freier Mutter abstammenden Farbigen künftig der Zugang zu allen Parochial- und Kolonialräthen offen stehen soll, wenn sie anders die erforderlichen Eigenschaften besitzen.“ Durch diese Redaction wurden die Kolonisten über den Besitz ihrer Sklaven sicher gestellt, aber das Prinzip der Gleichheit ward zu Gunsten der Menschen aufgegeben, welche die Revolution im Besitz der Freiheit gefunden hatte.

Damit waren die Kolonisten nicht zufrieden und rächten sich an dem zu Paris aufgestellten Grundsatz dadurch, daß sie seine Anwendung in den Kolonien illusorisch machten. Die Farbigen wurden in aller Weise zurückgesetzt und aufs bitterste gereizt. Die Kreolen von St. Domingo fürchteten die Pläne, welche sie in der Besinnung der konstituierenden National-Versammlung zu entdecken glaubten, so sehr, daß sie drohten, sich von der Hauptstadt zu trennen, und selbst daran dachten, die Insel den Engländern zu übergeben. Ihre Aufregung und ihr heftiges verlegendes Benehmen gegen die Farbigen wurden so arg, daß die National-Versammlung, um Blutvergießen zu verhindern, ihr Dekret zu Gunsten der Farbigen wieder abschaffte.

Jetzt wurden diese aufs höchste erbittert, und ihr Zorn war nicht minder groß, als der der Weißen eben gewesen war. Beide Parteien ergriffen die Waffen und begannen einen heftigen Kampf gegen einander. Die gesetzgebende National-Versammlung beschloß, das Dekret vom 15. Mai 1791 in Kraft zu setzen, und schickte Kommissarien mit einem hinlänglich starken Truppencorps nach Domingo, um die Ruhe wieder herzustellen. Diese Kommissarien brachten keine andere Idee mit, als die der Gleichheit aller freien Menschen; die Sklaverei war bis dahin noch gar nicht in Frage gezogen worden; es ist also unrichtig, wenn man die Unruhen auf St. Domingo dem Dekret, durch welches die Sklaverei abgeschafft wurde, zuschreibt, weil dies später fällt, als die eben erzählten Ereignisse. Fast alle die Schreckensscenen, welche in den Kämpfen auf Domingo vorfielen, und vor Allem der Brand von Port-au-Prince, fanden während des Kampfes der Kreolen und der freien Farbigen statt; Jeder hatte seine Sklaven bewaffnet, und diese schlugen sich für eine Sache, welche nicht die ihrige war, die Einen für die Weißen, die Anderen für die Mulatten.

Unter diesen Umständen dachten die Kommissarien der National-Versammlung daran, den Bürgerkrieg mit Hilfe der Sklaven zu beendigen, indem sie Jedem die Freiheit versprachen, der sich unter die Fahnen der Republik stellen würde. Dies Verfahren war nothwendig und wurde von allen Weißen, die sich nicht gegen die Beschlüsse der National-Versammlung aufgelehnt hatten, gebilligt, denn die von den Aufrehrern gerufenen Engländer drohten mit einer Landung, und im östlichen Theile der Insel wurden die Franzosen von den Spaniern bekämpft. Die Zahl der Sklaven war aber fast zehnmal größer als die der Freien, und dies Uebergewicht entschied.

Diese erste Freiheitsklärung erhielt bald von Frankreich aus ihre Bestätigung. Am 6. Pluviose des Jahres II (4. Februar 1794) sprach die National-Versammlung auf einen Antrag Levasseurs de la Sartre die Aufhebung der Sklaverei in den Kolonien aus. Zwei Mulatten, welche sich unter den Abgeordneten befanden, wurden vom Präsidenten und der ganzen Versammlung umarmt; es war eine rührende Scene; eine farbige Frau, die sich auf den Tribünen befand, fiel vor Freuden in Ohnmacht. Danton rief unter rauschendem Beifall: „Laßt uns die Freiheit in die Kolonien werfen; heute ist England todt.“

England schien es in der That zu fürchten, denn es schickte den Kolonisten im Westen von Domingo Hilfe an Waffen und Geld; es fuhr drei Jahre lang fort, den Bürgerkrieg daselbst zu nähren und die Einführung der Freiheit zu verzögern, ohne sie hindern zu können.

Folgen der Freiheit zu St. Domingo.

Was that jedoch diese plötzlich befreite, so überaus zahlreiche Sklavenbevölkerung? Ergab sie sich der Trägheit und der Unordnung? Wir besitzen über die Ereignisse jener Zeit einige glaubwürdige Zeugnisse. Der Oberst Malenfant, welcher Grundeigentümer zu St. Domingo war und stets daselbst gewohnt hat, schrieb im Jahre 1814: „Als die Neger emanzipirt worden waren, blieben sie ruhig und setzten auf allen Besitzungen die Arbeit fort.“ Toussaint Louverture, der größte Mann, den die Neger aufzuweisen haben, wurde Oberbefehlshaber zu St. Domingo im Jahre 1796 und erhielt sich bis zur Expedition von 1802. Er traf weise Anordnungen in Beziehung auf die Arbeit, und die Kolonie war nach Malenfant's Zeugniß unter seiner Regierung in blühendem Zustande; die Weißen lebten glücklich und ruhig auf ihren Besitzungen, und die Neger arbeiteten. Ganz dasselbe bezeugt ein anderer Augenzeuge, der General Pamphile Lacroix.

Die verderbliche Invasion Leclerc's zerstörte diesen wachsenden Wohlstand. Die Neger verteidigten ihre Freiheit mit aller Wuth, welche das frische Andenken an die Sklaverei einflößen muß, und scheuten kein Opfer. Bei diesen schrecklichen Kämpfen ging Alles zu Grunde: die Felder wurden verheert, die Wohnungen verbrannt, und die Kolonisten, die bis dahin noch ihr Eigenthum bewahrt hatten, gingen sein für immer verlustig.

Die Unabhängigkeit der Insel war durch Ströme Blutes erobert und auf Trümmern gegründet worden. Sie süßt die Nachwehen noch heute; die Zucker-Pflanzungen waren so von Grund aus zerstört, daß es lange Zeit fast unmöglich war, sich ein Loth Zucker zu verschaffen. Und da haben sich unverständige und übelwollende Schwäger gefunden, welche die Ausfuhr von 1789 mit der von 1805 vergleichen wollten, um den Schluss daraus zu ziehen, daß die Neger aller produktiven Arbeit unfähig und jeder gewerbthätigen Einsicht baar seyen! — Die Insel genießt kaum seit einem Vierteljahrhunde des Friedens, und die Zahl der Einwohner hat sich von 1803 bis 1826 fast verdoppelt. Wir haben aber gesehen, daß ehemals das Gegentheil stattfand, und daß noch heute die Sklavenbevölkerung in unseren Kolonien abnimmt. Es spricht also der Zustand dieser Insel ebenfalls für die Abschaffung der Sklaverei. Ein glaubwürdiger Mann, Zacharias Macaulay, erzählt, daß das haitische Volk regelmäßig auf dem Wege des Fortschrittes vorwärts geht, und dasselbe behaupten der berühmte Socialist Robert Owen und der englische Capitain Richard Hill; und wenn ein neuerer französischer Reisender, Victor Schöller, eine weit weniger günstige Meinung zurückgebracht zu haben scheint, so liegt doch der von ihm angegebene Grund der vorhandenen Uebelstände nicht in der Emancipation als solcher, sondern in der zwischen den Schwarzen und den Mulatten herrschenden Rassen-Eifersucht und in dem Egoismus der Regierung, welche diese Fäulereien unterhält, um sich den Besitz der Macht zu sichern.

Abichaffung des Sklavenhandels in England und in Frankreich.

Während die englische Politik den Pflanzern von St. Domingo beistand, welche gegen die von der National-Versammlung ausgesprochene Freilassung zu den Waffen gegriffen hatten, ging das Werk der Humanität zu London vorwärts. Die beiden Parteien Fox und Pitt verbanden sich, um das Verbot des Sklavenhandels zu erreichen, konnten aber im Parlamente nicht durchdringen. Als Fox wieder Minister geworden war, sprach er (1806) die schönen Worte: „Ich würde bedauern, mein Leben seit 40 Jahren unnütz angewendet zu haben, wenn ich die Erfüllung dieser Aufgabe nicht erreichte“; und nach einer lebendigen und langen Diskussion brachte er es in der That dahin, daß der Sklavenhandel als ein der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit und der gesunden Politik zuwiderlaufendes Geschäft angesehen und ernsthafteste Maßregeln zu seiner Unterdrückung ergriffen wurden.

Neunzehn Jahre hatte der Kampf gedauert; die bereitesten und einsichtsvollsten Männer, Burke, Sheridan, Windham, Dundas, Grey, Lansdowne, Grenville, hatten Theil an demselben genommen; die Abolition act of slavery ist datirt vom 6. Februar 1807 und setzte das Ende des Negerhandels auf den 1. Januar des folgenden Jahres fest. Durch das Gesetz vom 4. Mai 1811

erhielt sie eine kriminelle Bestätigung, und endlich wurde im März 1824 auf Canning's Vorschlag der Sklavenhandel nach dem Beispiele Nord-Amerika's als Seeräub erklärt. Die Erwartung der Gegner der Abolition wurde getäuscht; sie hatte für den britischen Handel nur gute Folgen. Liverpool, das eine sehr große Anzahl von Sklavenschiffen besaß, spürte durchaus keinen Verlust.

England beschränkte sich nicht darauf, die Reform nur in seinem eigenen Gebiete durchzuführen; es brachte die Frage auch vor den Wiener Kongress und erhielt von den Repräsentanten der verschiedenen Mächte die feierliche Versicherung, daß sie zur Abschaffung eines Handels, „welcher nur allzu lange Afrika verheert, Europa entehrt und die Menschheit betrübt habe“, Kollektiv-Maßregeln ergreifen wollten. Diese Erklärung ist vom 8. Februar 1815, und merkwürdiger Weise war es Napoleon, der sich früher so viel Mühe gegeben hatte, um die Schwarzen wieder unter die Knechtschaft zurückzubringen, welcher zwei Monate später zuerst ihre Ausführung besah. Ludwig XVIII. hatte sich im Jahre 1814, als Frankreich seine Kolonien wieder erhielt, bereit, den Sklavenhandel daselbst wieder einzuführen; bei seiner zweiten Restauration (im November 1815) war er genöthigt, ihn zu unterdrücken, doch hat der Betrieb dieses Handels von Seiten der Franzosen erst seit 1830 ganz aufgehört.

#### Gegenseitiges Besuchsrecht (droit de visite).

Unter den Mitteln, welche das afrikanische Institut zu London für die Unterdrückung des Sklavenhandels vorgeschlagen hatte, fand sich auch die allgemeine Anerkennung eines gegenseitigen Besuchsrechts zur See. Dieser, von wahrhaft philanthropischen Leuten, ohne alle Nebenrücksichten ausgegangene Vorschlag war von der englischen Regierung mit Eifer aufgegriffen worden, da er ihren ehrgeizigen Plänen vortreflich zusagte. England weiß gar zu wohl, daß Gegenseitigkeitsverträge auf diesem Gebiete nur scheinbar sind, denn seine Marine allein kann diese Scepelizei in ihrem ganzen Umfange ausüben. Die Einrichtung wäre ohne Zweifel groß und wohlthätig, wenn sie nicht dahin führte, Einer Macht die ausschließliche Herrschaft des Meeres zu sichern.

Bald nachdem die Erklärung vom 8. Februar 1815 vom Wiener Kongresse erfolgt war, bereitete sich England, das Besuchsrecht als notwendige Folge jener Erklärung hinzustellen und seine Anerkennung von den Mächten zu erlangen. Die Seemächte erkannten jedoch ohne Mühe, was im Hintergrunde dieser Maßregel lag. Spanien widerstand lange, bis es halb und halb zur Zustimmung gezwungen ward (23. September 1817). Das Recht, Sklavenhandel zu treiben, ward ihm durch eine Entschädigung von 10 Millionen Franken abgekauft. Im selben Jahre ward auch Portugal seine Zustimmung abgedrungen. Ein gleicher Vertrag ward im Jahre 1826 mit Brasilien auf 15 Jahre abgeschlossen, trat aber erst 1830 in Kraft, und die Regierung von Rio Janeiro hat der von London angezeigt, daß sie nicht gewillt ist, ihn wieder zu erneuern.

Die nordamerikanischen Freistaaten widersetzten sich den Forderungen des englischen Kabinetts von vorn herein, obgleich sie ihren ernstlichen Willen, den Sklavenhandel abzuschaffen, durch die außerordentliche Strenge der zu seiner Unterdrückung von ihnen getroffenen Maßregeln bewiesen haben. Sie schlugen ein anderes System vor, nämlich den Sklavenhandel dem Seeräube gleich zu setzen, wodurch die Sklavenhändler wie die Seeräuber aus dem Völkerrechte gestossen und durch keine Flagge geschützt worden wären. Nach diesem Systeme hat jedes Schiff das Recht, sie anzuhalten und vor Gericht zu führen, aber auf seine Verantwortung und Gefahr, da Niemand das allgemeine Privilegium beanspruchen darf, alle Schiffe, denen er begegnet, zu untersuchen, um ihre Ladung zu prüfen. Der am 9. August 1842 zwischen Daniel Webster und Lord Ashburton zu Washington geschlossene Vertrag legt fest, daß jede der beiden Mächte an den afrikanischen Küsten ein hinreichendes Geschwader zur Ueberwachung ihrer Flotte unterhalten und die Befehlshaber der Geschwader bevollmächtigen solle, nöthigenfalls in Uebereinstimmung zu handeln.

Die Bourbonen in Frankreich hatten sich der Anerkennung des Besuchsrechts \*) ebenfalls beharrlich widersetzt. Erst durch die Juli-Regierung ist es angenommen worden, und ihr Beispiel hat Dänemark, Schweden, Holland und selbst diejenigen Mächte, die keine überseeische Besitzungen haben, nachgezogen.

Es hat sich herausgestellt, daß das Durchsuchungsrecht den beabsichtigten Zweck dennoch nicht erfüllt, denn es ist nichtig, sobald sich ihm nur eine einzige Macht entzieht, und die aufgestellten Kreuzer sind unmöglich im Stande, jedes einzelne Schiff zu bemerken und anzuhalten. Die Sklavenausfuhr aus Afrika hat sich auch nach den Angaben Ashton's und Clarendon's nicht vermindert, im Gegentheil ist das Verfahren bei dem Transport nur um so grausamer geworden.

In Frankreich hat sich die öffentliche Meinung gegen die Fortdauer des gegenseitigen Durchsuchungsrechtes so stark ausgesprochen, daß man es aufgeben mußte. Der Erfolg der zwischen dem Herzog von Broglie und dem Doktor Lushington gepflogenen Beratungen zur Auffindung eines neuen Auskunftsmittels ist jüngst in allen politischen Blättern mitgeteilt worden.

#### Abschaffung der Sklaverei in den englischen Kolonien.

Erst im Jahre 1833 wurde das englische Parlament durch einen Antrag

\*) „Besuchsrecht“ wäre die genaue Uebersetzung der allgemein angenommenen Bezeichnung „droit de visite“. Die englischen Publizisten machen aber einen wichtigen Unterschied zwischen visite, welches einfach darin besteht, zu untersuchen, ob ein Schiff das Recht habe, die Flagge zu tragen, die es führt, und recherche, welches die Untersuchung seiner Ladung zum Zweck hat, um es im Contraventionsfalle anzuhalten. Es ist aber nicht das droit de visite, sondern das droit de recherche, welches England durchzuführen beabsichtigt.

John Buxton's, des Freundes und Nachfolgers von Wilberforce, ernstlich auf diese Frage hingewiesen, welche bis jetzt nur beiläufig in den parlamentarischen Kämpfen über den Negerhandel erwähnt worden war. Buxton berief sich auf das Beispiel einiger Theile der amerikanischen Freistaaten, wo die Sklaverei ohne Unruhen und ohne Schaden durch eine allmähliche Freilassung verschwunden war, er forderte dieselbe Art der Freilassung für die Schwarzen der britischen Kolonien.

Der Antrag Buxton's wurde durch das Parlament modifizirt und in eine Reihe vorläufiger Verbesserungsmaßregeln verwandelt. Diese Maßregeln hatten zum Gegenstande 1) Erziehung und religiöse Unterweisung der Sklaven; 2) Zulassung derselben als Zeugen bei bürgerlichen und peinlichen Prozessen; 3) gesetzliche Anerkennung ihrer Ehen und Beschäftigung ihrer Rechte als Ehegatten; 4) Sicherstellung dafür, daß die Familien nicht mehr durch einzelne Verkäufe getrennt werden konnten; 5) das Recht, sich für einen angemessenen Preis loszukaufen; 6) das Recht, Eigentum zu besitzen und zu übertragen; 7) die Abschaffung einiger grausamen Züchtigungen; endlich die Beschränkung der unbegrenzten Macht der Herren und eine bessere Verwaltung der Justiz.

Diese Beschlüsse gefielen weder den Kolonisten, die sich dadurch in ihren despotischen Gewohnheiten beschränkt sahen, noch den Sklaven, denen man größere Hoffnungen gemacht hatte. So geschah es, daß einige lokale Legislaturen gegen das Einschreiten des Mutterlandes Protest einlegten, indem sie es als eine Verletzung der kolonialen Charters erklärten, und daß die Schwarzen auf mehreren Inseln einen Aufstand versuchten, um eine unmittelbare Freilassung zu erreichen, weil sie glaubten, daß eine solche zwar in London beabsichtigt, aber durch den Einfluß der Lokalregierungen zurückgehalten worden sey.

Diese Reform war zwar noch unvollständig, blieb aber dennoch nicht ohne Frucht, und im Jahre 1831 glaubte die englische Regierung, einen neuen und entscheidenden Schritt thun zu können: sie verkündigte die unmittelbare Freilassung sämtlicher Kronsklaven und setzte Schutzbefugnisse ein, welche, wenn es nöthig wäre, vermittelnd zwischen Herren und Sklaven treten sollten. Diese Neuerung fand von Seiten der Kolonisten den heftigsten Widerstand, die Unruhen vermehrten sich, die Lage der Kolonien schien so drohend, daß man notwendig einen Entschluß fassen mußte. Man entschied sich für einen kühnen Ausweg.

Am 14. Mai 1833 legte der Staats-Secretair der Kolonien, Lord Stanley, dem Parlamente einen Plan zur Abschaffung der Sklaverei in den britischen Besitzungen vor. Der Plan wurde von den Kammern angenommen und am 28. August von der Krone bestätigt. Die Akte sprach die allgemeine Emancipation der Sklaven aus, beginnend vom 1. August 1834 unter der Bedingung, daß sie ein Noviziat zu bestehen hätten, welches für die im Hause beschäftigten Sklaven vier, für die übrigen sechs Jahre dauern sollte. Beide sollten unter dem neuen Namen Arbeiterlehrlinge (apprentice-labourers) fortfahren, für ihren alten Herrn zu arbeiten, ohne daß er jedoch mehr als 45 Stunden wöchentlich Arbeit, oder 3 Tage zu je 9 Stunden, von ihnen verlangen könnte. Zu diesen Grundbestimmungen kamen noch viele andere über die Freilassung der Kinder unter sechs Jahren, die Unterhaltung der Alten und Kranken, die Bedingungen des Loskaufs, die Aufhebung willkürlicher Züchtigungen u. s. w.; endlich wurde den Pflanzern eine unter 19 Kolonien vertheilte Entschädigung von 20 Millionen Pfund Sterling zuerkannt.

#### Ergebnis der Lehrzeit.

Die Berichte über den Lehrlingszustand sprechen sich größtentheils ungünstig aus. Der Grund liegt darin, daß die Kolonisten an den meisten Orten ihre Strenge gegen die Sklaven sehr verschärfen, wodurch jene ungeduldig wurden und zu glauben anfangen, daß man sie täusche, indem man den Willen des Königs von England nicht ausführe. Das Lehrlingswesen hat nämlich den Grundfehler, daß der Herr viel verlangt, weil er weiß, daß er nur noch kurze Zeit fordern darf, während der Sklave nichts mehr geben will, da er aus der unbedingten Abhängigkeit herausgetreten ist. Dazu kam noch, daß die Lehrzeit für den einen Theil ihrem Ende nahte, während sie für die übrigen noch zwei Jahre länger dauern sollte. Diese Unterscheidung, welche man aus Vorsicht getroffen hatte, erschien Allen nur als eine Ungerechtigkeit, und es begannen sich in den Kolonien Spuren von Aufregung zu zeigen. Von allen Seiten kamen Klagen und Bittschriften an das Parlament, aber der von O'Connell unterstützte Vorschlag, die Lehrzeit aufzuheben, wurde nach langen und heftigen Diskussionen zurückgewiesen.

#### Vollständige Emancipation. — Ergebnis.

Der moralische Einfluß dieser Diskussionen zeigte jedoch seine Wirkung in den Kolonien. Während man zu London noch berathschlugte, machten die Gesetzgebungen der einzelnen Kolonien von dem durch die Bill von 1833 ihnen vorbehaltenen Rechte der Initiative Gebrauch und entschieden sich für die allgemeine und unmittelbare Freilassung der Lehrlinge. Nun hatte die Regierung des Mutterlandes nur noch Maßregeln zu ergreifen, welche die bevorstehende Umwandlung erleichtern konnten. Diese geschah überall am 1. August 1838 mit Ruhe und Ordnung und war von religiösen Festen begleitet, welche diesem großartigen Ereignisse einen majestätischen Charakter auftrugen. 700,000 Geschöpfe sahen ihre Ketten fallen und wurden zu Menschen. Seit diesem Augenblicke ist die Ruhe der englischen Kolonien nicht gestört worden; die Bildung verbreitet sich unter den Schwarzen, die Zahl der Verbrechen hat ab-, die der Ehen zugenommen. Selbst Weiße schämen sich (wie Candler von Jamaica erzählt), minder rechtlich zu handeln, als diese früher so tief verachteten Neger, und lassen dem Bunde mit der Mutter ihrer Kinder die kirchliche Weihe geben. Man hat gesehen, und das beweist schon

eine bemerkenswerthe eigene Kraft guter Gesinnungen, daß die Neger an ihre alten Leidensbrüder dachten und Subscriptionen unter sich eröffnet haben, um den Ertrag derselben an die Antisklavereigesellschaft zu London oder an afrikanische Missionsgesellschaften zu senden. Einer der bedeutendsten Pflanzer von Dominica sagte zu Herrn Schöcher: „Ich wollte keine Lehrszeit, ich wollte auch keine Emancipation, vorher und nachher habe ich mich dagegen erklärt. Gegenwärtig aber denke ich, daß die Emancipation sich mit der Zeit und bei guten Gelehen für Alle vortheilhaft erweisen wird.“

Es hat sich jedoch aus statistischen Tabellen ergeben, daß die Arbeit in den Zuckerplantagen, und mithin auch ihr Ertrag, sich seit der Freilassung in mehreren englischen Kolonien bedeutend vermindert hat. Liegt die Ursache in der augenblicklichen Störung, welche eine so durchgreifende Maßregel notwendig hervorbringen mußte, oder sollen wir denen Recht geben, welche die Neger als Feinde der Arbeit und als unfähig zur freien Gewerbsthätigkeit schildern und in Folge dessen behaupten, daß die Kolonien nicht durch freie Hände bearbeitet werden können?

Die ersten offiziellen Berichte über Jamaica lauten außerordentlich günstig, die späteren aber und die Schilderungen mancher Reisenden scheinen ihnen zu widersprechen. Die Vereinigung beider ist nicht so schwer zu finden und wird durch die offiziellen Angaben in den Parliamentary Papers bestätigt. Es findet nämlich auf Jamaica allerdings eine Verminderung der Arbeitskräfte auf den großen Pflanzungen statt, die Hauptursache derselben aber liegt darin, daß die Neger zu hohen Löhnen verlangen und die Plantagenbesitzer im Gegentheile ihn herabzudrücken streben. Die freien Schwarzen ergeben sich dem Handel, dem Garten- und Gemüsebau, welcher ihnen mehr einbringt und nicht so schwer ist, als die Arbeit auf den Pflanzungen. Ueberdies ist ihre Arbeit unregelmäßig und unterbrochen, weil sie sich erst an den Zustand der Freiheit gewöhnen und die moralische Verpflichtung zur Thätigkeit lernen müssen; daß sie sich aber nicht der Faulheit hingeben, wird durch das bewiesen, was sie für sich selbst ausgeführt haben. So haben sie sich z. B. in der Grafschaft Berbice 1184 Häuser gebaut, welche gegenwärtig von 1223 Familien (4646 Personen) bewohnt werden, die ein Viertel der Gesamtbevölkerung bilden. Diese Häuser sind von Landstücken umgeben, und im Jahre 1842 besaßen jene Neger bereits 2828 Hektaren, die sie für 340,000 Franken gekauft hatten. Darin liegt doch wohl ein deutlicher Beweis, daß die Neger durch den Anbau ihrer kleinen Gärten mehr verdienen, als durch die Arbeit in den Plantagen, ein anderer Beweis zeigt sich darin, daß der Verbrauch englischer Waaren bedeutend zugenommen hat.

Von demselben Streben zeigt der außerordentliche Eifer, mit welchem die Schwarzen sich zu unterrichten suchen, wozu ihnen die englische Regierung mit großer Freigebigkeit die Mittel gegeben hat. Das Ehrgefühl treibt sie den Weißen nachzueifern, um auf eine gleiche Stufe mit ihnen zu gelangen. Dennoch hat dieser gerechte Ehrgeiz einen gefährlichen Einfluß. Man hat alte Sklaven ihre Kinder von der Arbeit fortnehmen sehen, um sie nach der Schule zu schicken, was keine geringe Beunruhigung für die Zukunft einflößt, die englischen Berichte sprechen über diese „Kenntnis von Feder und Dinte“, wie die Neger sich ausdrücken, mit eben solcher Bitterkeit, als gewisse Leute bei uns, wenn sie gegen die schreibenden Handwerker und Bauern zu Felde ziehen.

Zu diesen Ursachen kommt noch der tief eingewurzelte Haß gegen Alles, was an den alten Zustand der Sklaverei erinnert, und die außerordentliche Leichtgläubigkeit, mit welcher sich in jenen Gegenden der Lebensunterhalt gewinnen läßt. Man frage sich nur, was bei uns geschehen würde, wenn der Stachel des Bedürfnisses auf einmal unsere Bevölkerung anzutreiben aufhörte. Würden sich die Arbeiter sogleich wieder ans Werk machen aus Liebe zur Arbeit selbst, oder aus einem Gefühl der Pflicht gegen die menschliche Gesellschaft? Das ist doch offenbar dasselbe, was man von den freigelassenen Negern verlangt; und wer weiß, ob die heftigsten Vorwürfe nicht gerade von dem oder jenem kommen, der die Frucht der Anstrengungen seiner Väter im Müßiggange verzehret!

Darf man also erlauben, wenn die Production des Zuckers in den Kolonien nachgelassen hat? Darf man es den Negern verdenken, daß sie lieber ihre eigene kleine Besitzung bearbeiten, als sich in die Plantagen verbinden? Eine Haupttugend des Negers, die Liebe zur Familie, trägt auch das Ihrige dazu bei. Er wünscht seine ganze Familie um sich zu haben, und wenn er kein eigenes Gehöfte besitzt, so baut er sich auf der Pflanzung ein besonderes Häuschen. In Folge dieser Auswanderung aus den Gebäuden des Herrn sehen die Gehöfte der Pflanzer jetzt sehr verlassen aus, wodurch der Reisende oft getäuscht wird, denn ein wenig weiter hin begegnet er lachenden und wohlbevölkerten Dörfern.

Die Ehen unter den Negern haben außerordentlich zugenommen. Von 1828 bis 1834 (während 6 Jahren der Sklaverei) wurden auf der Insel Antigua nur 291 Ehen geschlossen. Von 1834 bis 1839 (während 6 Jahren der Freiheit) dagegen 2025. Der Pfarrer von St. John hatte während der letzten sieben Jahre der Sklaverei nur 110 Paare getraut, in dem einzigen Jahre 1839 dagegen 185 eingeseget.

Diesem freigelassenen Neger, welche sich unabhängig ansiedeln wollten, erhielten Grundstücke auf den unbauten Kronländereien oder kauften sich kleine Besitzungen von den Erparnissen, die sie während ihrer Lehrszeit gemacht hatten. Nach einer Angabe des Gouverneurs von Jamaica im Jahre 1840 hatte sich die Anzahl der kleinen Ländereien über 30 Acres, seit dem Jahre 1838 von 2014 auf 7848 vermehrt. Zuweilen thun sich auch die Neger für große Ankäufe zusammen. So kauften 63 im Jahre 1839 die ungefähr

300 Acres Landes haltende Niederlassung, Roorth-Brook in Guyana, von ihnen seit dem 1. August 1838 gemachten Erparnissen, für 30,000 Fr. Der Gouverneur fügte zu dieser Nachricht hinzu, daß die von den neuen Kolonisten festgesetzte Ordnung so streng sey, daß nur nüchterne und sehr arbeitssame Leute geneigt seyn würden, sich unter ihnen niederzulassen. Lord Stanley erwähnte in einer Rede im Hause der Gemeinen noch der Niederlassung „Orange-Nassau“, welche von einer Gesellschaft von 141 Negern, und der Niederlassung „Freundschaft“, die von anderen 120 für 900,000 Fr. gekauft worden war.

Wo also Gelegenheit zu solchen kleinen Niederlassungen, welchen man den Namen free settlements gegeben hat, vorhanden war, ist der Anbau des Zuckerrohrs vernachlässigt worden, wo aber alles tragbare Land bereits in Anspruch genommen war, hat die Freilassung durchaus keine Veränderung in der Arbeit hervorgebracht. Um gerecht zu seyn, muß man übrigens auch bemerken, daß es den mit Einsicht und Milde geleiteten Pflanzungen niemals an Arbeitern gefehlt hat. Bei manchen Zuckerplantagen hat man die ehemaligen Sklaven, welche bereits ein freies Dorf in der Nachbarschaft gegründet hatten, von selbst wiederkommen und die Arbeiten wieder anfangen sehen. Der Erfolg hat weit mehr, als man glaubt, von dem persönlichen Charakter der Pflanzer abgehängt.

(Fortsetzung folgt.)

## Holland.

Bilder aus dem holländischen Volksleben.

### 3. Ein Werkeltagsgang in den Straßen von Amsterdam.

Vom Meere her weht ein feuchter, kalter Morgenwind, nicht in Stößen wie im tiefen Binnenlande, sondern ununterbrochen in demselben Zuge mit gleicher Stärke. Grauweiße Nebel lagern über den Kanälen, bringen wie stehende Nadeln durch die dichteste Tuchbekleidung und hängen sich in Tropfen in die Bärte der entlang eilenden Männer. Hohe Bauerwagen ohne Deichseln, Omnibus, Schlittenkutschen rollen und gleiten auf den Straßendämmen rasch vorüber; an den Pfaden der Fußgänger drängen sich die Kruijer, die berühmten Schubkärner Amsterdams, mit ihren Karren hindurch; an den Schellen der Häuser läuten die Jungen der Kebabfuhrleute und lassen eine schrillende Schnarre ertönen, um die Einwohner von ihrer Gegenwart zu benachrichtigen; daneben drängen sich die Burschen der Bäcker und Schlächter mit zierlich angestrichenen und verdeckten zweirädrigen Handwagen; denn hier wird fast Alles ins Haus gebracht, Fleisch, Brod, Gemüse, Milch; das Uebrige besorgen meistens die Männer auf dem Markte. Sechs Fuß hohe Weiber mit rothen Gesichtern und braunen nervigen Armen, deren Gestalt durch einen kurzen, flatternden, braunen, mit rothem Fries gefütterten Mantel noch gehoben wird, durchziehen vom frühen Morgen ab die Stadt, um Fische feilzubieten, die mit den breiten Schwänzen ringdum über den flachen auf dem Haupte der Weiber balancirenden Korb überhängen. Mit durchdringender Stimme schreien sie, die Endsilben der Wörter im höchsten Diskante lang hinziehend: Schellevisch! paling! tong! kabeljaaw! tarbot! spiering! griet! steur! pieterman! knorhaan! garnalen! krabben! (Schellfisch, Aal, Jungenschiff keine Schollenart), Kabeljau, Tarbutte, Spiering, Steinbutte, Stör, Meerdrache, Knurrhahn, Garnalen (eine Art sehr kleiner Meerkrebse), Krabben). Dazwischen hinein gellen die Obst- und Gemüsehändler mit unverwähllicher Lunge: bloemkool! spruitkool! uien! (Blumenkohl, Sprossenkohl, Zwiebeln) appels! peeren (Birnen)! een Cent! een Cent! twee een Cent! (einen Cent, einer einen Cent, zwei einen Cent).

Wir wollen dem furchtbaren Getöse über die Schleuse (Brücke) der Kistmakersgracht entfliehen, aber ein Jude hat die Brüstung der Brücke mit einem auf Schragen ausgebreiteten Bücherkrume besetzt und schreit unaufhörlich: een mooi komedieboek — een dubbeltje! (ein schönes Komödienbuch — zwanzig Pfennige), ein ambulirender Schuhputzer preist seine Wäpfe, Zungen mit Drathpfeifendeckeln, Pfeifenräumen, Schwefelhölzchen u. dgl. umschwärmen und schreiend und hemmen unsere Schritte. Endlich gelangen wir an das gegenüberstehende Eckhaus, aber auf jeder Seite desselben steht ein manns hoher Leierkasten auf einem vierrädrigen Karren, und die Melodien beider vereinigen sich zu einem oh- und herzzerreißenden Konzert. Wir eilen die Häuserreihe entlang an den Blinden und Lahmen vorüber, die, ihre Triangel schlagend, sich langsam an der Mauer hinwinden, und athmen endlich in einem Kaffeehause von dem verwirrenden Getöse wieder auf, von dem die Städte des deutschen Binnenlandes keinen Begriff haben.

## Mannigfaltiges.

— Duprat über die Völker Nord-Afrika's. Von Herrn Pascal Duprat, der sich lange in Algerien aufgehalten hat, ist so eben ein Werk unter dem Titel: Historischer Versuch über die alten und neuen Racen Nord-Afrika's (Essai historique sur les races anciennes et modernes de l'Afrique Septentrionale) erschienen, welches den Gelehrten eben sowohl als den Staatsmännern vielfache Belehrung verspricht. Dies Werk soll einer allgemeinen Geschichte der Völker Nord-Afrika's zur Einleitung dienen, an welcher Herr Pascal Duprat seit mehreren Jahren arbeitet und deren Veröffentlichung binnen kurzem beginnen soll. Wir hoffen, auf beide Arbeiten später ausführlicher zurückzukommen.